

Sommerkirche 2021
1. August 2021

**Heilen und danken:
Lebensfreude schöpfen
Lukas-Evangelium 17, 11 - 19**



Darstellung im Codex aureus Epternacensis, ca. 1035 Quelle: Wikipedia

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

„Lobe den Herrn, meine Seele und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“ So lautet der Beginn des Psalms 103.

Diese Worte sind mehr als 2500 Jahre alt. Es scheint wohl ganz tief in uns Menschen zu stecken, dass wir immer wieder daran erinnert werden müssen, dass und was wir Gutes erlebt und erfahren haben.

Offensichtlich neigen wir seit jeher viel eher dazu, misslungene Dinge und schlechte Erlebnisse im Gedächtnis zu behalten – und uns entsprechend zu beschweren und unzufrieden zu sein. Und ist es nicht so, dass wir uns viel öfter mit Klagen und Bitten an Gott wenden anstatt mit Freude und Dankbarkeit?

Können wir denn das überhaupt – aus ganzen Herzen, in vollster Überzeugung „Ja“ und „Danke“ sagen, ohne gleich ein einschränkendes „Aber“ hinzuzufügen? Das fällt uns einfach nicht unumschränkt leicht, wenn wir auf uns und unser Leben schauen.

Nicht unumschränkt, eingeschränkt: das sind Worte auch aus unserem Corona-Vokabular der letzten anderthalb Jahre. Und noch eines passt dazu, das dann jetzt auch die Brücke schlägt zum Predigttext, zur Geschichte von den zehn Aussätzigen aus dem Lukas-Evangelium (17, 11-19), der im Zentrum der dieswöchigen Sommerkirche steht:

„Auf seinem Weg nach Jerusalem zog Jesus durch das Grenzgebiet von Samarien und Galiläa. Kurz vor einem Dorf kamen ihm zehn Aussätzige entgegen; sie blieben in einigem Abstand stehen und riefen laut: »Jesus, Meister, hab Erbarmen mit uns!« Jesus sah sie an und sagte zu ihnen: »Geht und zeigt euch den Priestern!« Auf dem Weg dorthin wurden sie gesund.

Einer von ihnen kam zurück, als er sah, dass er geheilt war. Er pries Gott mit lauter Stimme, warf sich vor Jesu Füßen nieder und dankte ihm. Dieser Mann war ein Samaritaner. Jesus aber sagte: »Sind denn nicht alle zehn gesund geworden? Wo sind die anderen neun? Ist es keinem außer diesem Fremden in den Sinn gekommen, zurückzukehren und Gott die Ehre zu geben?« Dann sagte er zu dem Mann: »Steh auf, du kannst gehen! Dein Glaube hat dich gerettet.« Das Verbindungswort ist Quarantäne.

Was es bedeutet, wegen akuter Ansteckungsgefahr in Quarantäne zu müssen, haben wir alle – mehr oder weniger unmittelbar- in letzter Zeit erfahren.

Hier geht es nun nicht um Corona, sondern um Aussatz. Aussatz ist eine ansteckende und zum damaligen Zeitpunkt gefürchtete Hautkrankheit, eine Heilung war so gut wie ausgeschlossen. Die Erkrankten mussten isoliert leben. Kein Kontakt mehr zu ihren

Familien. Vom normalen Leben, von den Mitmenschen vollkommen ausgegrenzt. Nicht nur für zwei Wochen, sondern solange irgendwelche Krankheitszeichen feststellbar waren. Das war vorgeschrieben von der Tora.

Oft taten sich die Aussätzigen zu Notgemeinschaften zusammen und lebten in Gruppen, notdürftigst aus der Distanz versorgt von deren Familien oder Freunden. Ausgegrenzt, verbannt jenseits der Grenzen einer intakten Gemeinde zu einem Leben im Grenzgebiet von Leben und Tod.

Genau da begegnen die zehn Jesus. Auch Jesus ist ein Grenzgänger. Offensichtlich liegen ihm Menschen, die im Niemandsland leben, besonders am Herzen. Auch er kannte das Gefühl, nirgends richtig zuhause zu sein. Nun ist er an der Grenze zwischen zwei Regionen unterwegs, deren Bevölkerung sich als Fremde gegenübersteht, als Feinde fast. Die Samaritaner werden von den Menschen in Galiläa nicht als ernstzunehmende Gläubige anerkannt.

Hier, zwischen diesen beiden Blöcken also, halten sich die wegen ihrer Krankheit sowieso schon Ausgegrenzten auf. Vielleicht wissen sie um seinen Ruf als besonderer Mensch, als Lehrer und Heiler. Die Anrede „Meister“ lässt darauf schließen.

Aber das erfahren wir nicht, wie so vieles in der Geschichte. Vieles bleibt vage, lückenhaft, unerklärt. Es bleibt unserer eigenen Vorstellungskraft überlassen.

So ist es auch bei Jesu Reaktion auf die Bitte der Aussätzigen nach Erbarmen. Sie fragen gar nicht direkt nach Hilfe oder Heilung, vielleicht erscheint ihnen das zu dreist, sondern sie bitten um Mitleid und Aufmerksamkeit. Jesus fragt auch nicht wie sonst oft: „Was wollt ihr, dass ich euch tun soll?“ Er tut einfach, was sonst niemand macht: er sieht sie an.

„Jesus sah sie an und sagte zu ihnen: »Geht und zeigt euch den Priestern!« Auf dem Weg dorthin wurden sie gesund.“

Hier ist es wieder einmal: das völlig Unerwartete in Jesu Handeln. Er spricht kein Heilungswort, keine Wunderformel. Er erklärt sie nicht für gesund. Das dürfen gemäß der Tora nur die Priester. Er ermuntert sie

nur, ins Dorf zu gehen. Das ist eigentlich ungeheuerlich. Denn er fordert sie damit dazu auf, die Quarantänenvorschriften zu verletzen, um zu einem Priester zu gehen, obwohl sie noch krank sind. Und sie gehen - im Vertrauen darauf, dass sie auf dem Weg dahin gesund werden, weil Jesus es gesagt hat.

Wieder so eine Lücke. Wer hat sie nun geheilt? Jesus? Ihr Vertrauen zu seinen Worten? Ihr Glaube? Sie werden gesund. Weil sie sich in Bewegung gesetzt haben? In die andere Richtung, über die Grenze? Was denken Sie, was war der Grund?

Nun müssen die Zehn nach den Vorschriften noch eine Woche im Tempel bleiben. Aber der eine hält sich nicht daran. Er will Jesus danken. Und es scheint, als habe Jesus darauf gewartet. Aber worauf genau? Auf den bloßen Dank? Den haben die anderen neun im Tempel sicherlich abgestattet. Liegt die Betonung auf dem „Zurückkehren“? Dem Umkehren? Einen neuen Weg einschlagen nach dieser Erfahrung?“

Für den Samaritaner ist jetzt Jesus der Maßstab seines Lebens. In Jesus ist Gott zu finden. Jedenfalls für ihn, den Fremden, der im Tempel eh nicht dazugehört. Seine Isolation kann kein Priester beenden. Denn sie stammt aus der Grenze, die Menschen zwischen Menschen aufrichten: wir und ihr; gut und böse; schwarz und weiß; reich und arm; drinnen und draußen.

Ist das nicht eigentlich die Mission, mit der Jesus unterwegs ist: diese Grenze zu überwinden. Sie zumindest in Frage zu stellen. Grenzen und Vorschriften zu überwinden im Vertrauen auf gemeinsames Gesundwerden und ein gemeinsames anderes Leben. Jesus hatte dafür auf alle zehn Männer gesetzt. Nun kam nur der eine. Zu ihm sagt Jesus: »Steh auf, du kannst gehen! Dein Glaube hat dich gerettet.« Die Rettung ist mehr als die Heilung, scheint es. Es ist ein Mehr an Leben, an Lebensqualität. „Gott die Ehre geben“ ist wohl auch mehr als bloß vorschriftsmäßig Dank abstaten. Dazu gehört es offensichtlich nachzudenken, auch über sich selbst, und umzukehren, umzudenken. Über Vorschriften, Klischees, Konventionen, Grenzen. Und dann einen anderen Weg einzuschlagen, Grenzen zu

überschreiten, Neuland zu betreten. Wie der Samaritaner. Jesus sagt nicht zu ihm: Bleib bei mir, sondern „Du kannst gehen.“ Jesus gibt ihm Freiheit.

Als Christinnen und Christen wollen wir auch so gerettet sein: zu mehr Lebensfreude und Freiheit. Was braucht es dazu? Gehört das "Gott die Ehre geben" nicht essentiell zum Verhältnis, das wir mit Gott eingehen? Das könnte vielleicht bedeuten, dass wir uns um ausgegrenzte Menschen kümmern? Oder indem wir aktiv werden in unseren eigenen Grenzen für Gottes Schöpfung zu deren Erhalt. Muss alles so bleiben, wie wir es gewohnt sind? Können wir nicht neue Wege gehen, um Gott die Ehre zu geben? Ist das nicht womöglich unsere Möglichkeit, auf Menschenebene etwas zu heilen?

Wer dankt, der hat einen offenen Blick, der schaut nicht nur auf sich, sondern nimmt die Welt um sich herum wahr. Ein indianischer Sinnspruch sagt es auf seine Weise: „Danken befreit und öffnet das Herz!“

Lied:

„Lobe den Herrn, meine Seele“

<https://www.youtube.com/watch?v=OX8ySlt2UQc>

Fürbitte:

Guter Gott, Du sprichst und wartest auf unsere Antwort.

Du heilst und wartest auf unseren Dank.

Du rettetest uns und wartest auf unseren Glauben.

Dank sei dir, du Lebensquell, Dank sei dir, du Gott mit dem weiten Herzen, für den Platz, den du mir in deiner Welt zuweist.

So bitten wir: Komm mit deiner Weite in unsere Enge,

komm mit deiner Liebe in unsere Angst,
damit wir leben und du in uns.

Komm in unser Leben und halte uns in Bewegung, dass unser Danken nicht endet, wenn wir in Tiefen fallen.

Komm in unser Leben, dass unser Glaube nicht aufhört, wenn Hoffnungen enttäuscht werden, wenn sich das Gewicht schlechter Erfahrungen dem Lebensmut entgegenstellt. Amen.

Segen: Der schützende und bewahrende Gott, der Vater, der Sohn und die heilige Geistkraft segne und behüte uns alle! Amen.

Ihnen allen eine gute und gesegnete Woche mit Augenblicken der Dankbarkeit trotzdem
Irmelin Schwalb

Die Kollekte ist bestimmt für Afrika und Asien: Ausbildung statt Arbeitslosigkeit. Jugendliche in Afrika und Asien möchten durch eigene Leistung ihre Lebensumstände verbessern und später selber für sich und ihre Familie sorgen. Die Mitgliedskirchen der Vereinten Evangelischen Mission (VEM) leisten dabei einen wertvollen Dienst: In kirchlichen Fachschulen und Ausbildungswerkstätten erwerben Mädchen und Jungen berufliche Qualifikationen. Mehr Informationen und eine Kontonummer finden Sie hier: www.projekte+spenden@vemission.org

Die Unwetter-Katastrophe in der Nacht zum 15. Juli betrifft viele Menschen im Gebiet der Evangelischen Kirche im Rheinland. Für sie ist von der EKIR ein Spendenkonto eingerichtet: <https://www.kd-onlinespende.de/projekt/spendenauf-ruf-unwetter-katastrophe/display/link.html>

Wenn Sie diesen QR-Code scannen, gelangen Sie zum Online-Spendentool, um für Betroffene des Unwetters zu spenden.



Wenn Sie lieber zuhören möchten statt zu lesen: Sie können den leicht verkürzten Newsletter auch als Andacht übers Telefon zum Ortstarif hören. **Einfach wählen und zuhören: Tel. 02222 940440.**